

ID-E Berlin, 26. April 2010:

Exploring Difference: Recruitment, Selection and Admission of Doctoral Candidates

Welcome and opening Remarks

Dr. Christian Bode, Generalsekretär des DAAD

Dear Patrick Hart,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der deutschen Hochschulen, Ministerien und deutschen Wissenschaftsorganisationen,
verehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages
dear colleagues from different embassies and partner organisations
meine Damen und Herren

Today is the **sixth** time that the conference series “International Dialogue on Education Berlin“ brings together experts in order to discuss developments and perspectives within the higher education landscape and to put these development into an international perspective.

As you all know the conference is a true team achievement of five different organisations. We are all proud that this cooperation between DAAD, the German Fulbright Commission, the Australian Group of Eight, the Canadian Embassy and the British Council has established itself so well. For **Chris Trott** from the Group of Eight and **Helen Rodney** from the Canadian Embassy it will be their last conference – Helen, because she will return to Ottawa, and Chris, because the Group of Eight, because they are closing down their office in Berlin. Helen and Chris have been two of the souls of this enterprise, and everybody will miss them when they are gone. We owe it the dedication of these two that their respective organisations have committed themselves to keep supporting the ID-E series in the future – I know that this is nothing we could have taken for granted, so thank your for this and everything you have done for ID-E.

Patrick has already mentioned that for me, too, it is my last IDE-conference, at least in the role of Secretary General of DAAD. His words of thanks/appreciation I can only return - for Patrick, too, is retiring. So thanks to you and the British Council for your ongoing support and cooperation.

After all these words of fare-well - and even though this *is* the sixth time, you may take it as a good omen that this conference is also a premiere in several respects:

1. It is the first time that we are convening in these impressive rooms of the British Embassy – thanks to the colleagues of the British Council who have made this possible.
2. We have *never* been *quite* so happy that most of our international guests have actually managed to arrive - in an age where we have grown quite accustomed to constantly being at different places – within the country, the continent or even around the world – the Icelandic volcano with the unpronounceable name has

- reminded us rather painfully that physical distances are real. So a special welcome to our international speakers from overseas!
3. Patrick has mentioned our third – rather sad - premier – namely that one speaker did not make it to Europe: **Alan Dench**, Dean of the Graduate Research School of the University of Western Australia had planned to come over from Australia on a plane last Wednesday. He has delivered a written contribution, which our other speakers are aware of and might refer to at one point or other during the discussion. There are copies for all of you, and you will get an idea of what we all missed by his absence when you read it.
 4. It is, fourthly, the first time that we are trying out a conference format, which is a bit different from before:
 - i. For the first time ever we will not split up into different workshops, but stay together in the plenary the whole time, hoping thus to have (more) room for a truly *comparative* approach, and also to have more time for your contributions and questions.
 - ii. Moreover, we have for the first time also invited two *German* experts – Dr Annette Schmidtman from the DFG and Dr. Heike Kuchmeister from Potsdam Graduate School, whom we expect to step in as both respondents and translators, and whenever needed, to bridge gaps of misunderstandings inherent in our comparative endeavour.

We are aware of the risks of too much plenary – and therefore all the more happy to have as our moderator today Jan-Martin Wiarda, journalist of the German weekly *Die Zeit*, one of the most knowledgeable and perceptive commentators of Higher Education politics in Germany.
 5. And, the last but not least premiere: We have never attracted such a large and distinguished audience to any of our previous conferences, which only goes to underline the utmost importance of today's topic - "Recruitment, Selection and Admission of Doctoral Candidates".

I will continue now with a few words of introduction to the topic itself in German. Our international speakers all have an English translation of these remarks in their folders...

Unser heutiges Thema „Gewinnung, Auswahl und Zulassung von Doktoranden“, ist von zentraler Bedeutung für die Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit jedes Forschungsstandortes, und seine Bedeutung wird weiter zunehmen vor dem Hintergrund eines sich abzeichnenden **Fachkräftemangels** und der bekannten demographischen Entwicklung in Europa. Exzellente Forschung benötigt exzellente Doktorandinnen und Doktoranden, die mehr und mehr international rekrutiert und ausgewählt werden.

2003 ist die Promotionsphase 2003 als „third-cycle“ und Motor des europäischen Forschungsraums auf die Bologna-Agenda gerückt. Seitdem ist die qualitative Ausgestaltung des Doktorats gleichsam eine Aufgabe sowohl für den Europäischen Forschungs- als auch den Europäischen Hochschulraum, gleichsam an der Schnittstelle also von Bildungs- und Forschungspolitik.

Gemeinsames Ziel europäischer Reformbemühungen ist einerseits die Vermehrung der Promotionen, auch durch verstärkte Rekrutierung von Ausländern; andererseits geht es auch um qualitative Verbesserungen, insbesondere um mehr Strukturierung,

Transparenz, Kalkulierbarkeit, Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, Verkürzung der Dauer und Erhöhung der Erfolgsrate.

Konkrete Bologna-Vorgaben gibt es aber noch kaum – bis auf die Dauer der Promotion, die, aufbauend auf dem Masterabschluss, in der Regel drei Jahre betragen soll. Ob wir allerdings mit dieser zeitlichen Vorgabe dann wirklich international konkurrenzfähiger sein werden, wird sich erst erweisen und ist eine spannende Frage, die heute aufgegriffen werden kann.

Ansonsten scheinen die Minister (noch) zu respektieren, dass sie sich hier im Kernbereich der Hochschul-Autonomie bewegen und haben deshalb von Anfang an den Hochschulen eine maßgebliche Rolle überlassen. Sehr initiativ tritt derzeit die European University Association (EUA) auf, die mit Studien, Konferenzen, Empfehlungen und jetzt auch mit der Gründung eines „Council for Doctoral Education“ den Reformprozess vorantreibt. Sie kann sich dabei stützen auf Reformbestrebungen, die schon vorher in vielen europäischen Mitgliedsstaaten eingesetzt hatten. Was das konkret bedeutet, sei kurz am Beispiel der Promotion in Deutschland skizziert.

Deutschland hat seit je her eine der höchsten Promotionsquoten der Welt (gemessen in Promotionen pro Tausend Einwohnern im Alter von 25 bis 34 Jahren weist D 2,6, UK 2,0, USA 1,3 und F 1,2 Promotion auf).

Dennoch gab es verbreitete Kritik an vielen Aspekten des deutschen Systems – u.a. an der Promotionsdauer (zu lang), der Erfolgsrate (mit maximal 50 % zu niedrig), der beruflichen Verwertbarkeit außerhalb der Wissenschaft (zweifelhaft), dem persönlichen Status der Doktoranden (ungeklärt), der Finanzierung (oftmals ungesichert), der hohen Abhängigkeit von Doktorvater und -mutter und der als zu gering erkannten Fürsorgepflicht der Fakultät. Diese Defizite waren allerdings in den Fächern unterschiedlich ausgeprägt, am stärksten in den Geisteswissenschaften und am wenigsten bei den Ingenieuren, die in der Regel auf ordentlich bezahlten Stellen im Rahmen von Projekten ihres Instituts promovieren.

Die wichtigste Neuerung ist die Einrichtung von sog. strukturierten Promotionsprogrammen, die sich in der Regel durch ein transparentes Aufnahme- und Betreuungsverfahren sowie ein wissenschaftliches Begleitprogramm zum eigentlichen Kernstück, der Dissertation, auszeichnen. Ihre Erfolgsrate und ihr Ausländeranteil sind meist signifikant höher als bei der herkömmlichen Einzelpromotion. Es sieht so aus, dass diese Form der organisatorischen Strukturierung sich in den nächsten Jahren als Regelfall an deutschen Hochschulen durchsetzen wird. Allerdings sind die Modelle von Graduiertenschulen noch sehr unterschiedlich und es wird noch Jahre brauchen, um hier, wenn überhaupt, zu einer gemeinsamen Variante zu finden. Dass es auch in den angloamerikanischen Systemen sehr unterschiedliche Formen und Vorstellungen davon gibt, was eine Graduate School ist – und noch mehr, was sie sein *sollte*, auch darüber wollen wir heute sprechen.

Trotz aller neuen Diskussionen um die künftige Strukturierung der Promotionsphase besteht doch weiterhin ein breiter Konsens darüber, dass die **Dissertation als eigenständige Forschungsarbeit** das dominante Kernstück der Promotion darstellt und dass begleitendes „Course work“ nur ergänzende Funktionen ausfüllen soll;

jedwede Form von Verschulung, auch die Vergabe von Credit points, wird in diesem Kontext mehrheitlich abgelehnt. Das ist verständlich angesichts der Tatsache, dass die Zulassung zur Promotion in der Regel den Masterabschluss, also meist 5 Jahre Studium voraussetzt. Die eigentliche Qualifikation, die mit der Promotion nachgewiesen wird, besteht – so sehen es viele – ohnehin in erster Linie in der leidvoll erprobten Fähigkeit, sich konzentriert und erschöpfend mit einem einzigen Gegenstand so lange systematisch zu befassen, bis man ihm eine neue und relevante Erkenntnis abgerungen hat, die in der Fachwelt Anerkennung findet.

Die in Europa und in den meisten anderen Ländern der Welt geltende Regel, dass die Zulassung zur Promotion erst nach dem Master erfolgt, wird in letzter Zeit immer häufiger zugunsten eines sog. „**fast track**“ vom **Bachelor zum Doktorat** durchbrochen, wie er in USA und UK möglich ist. Allerdings ist dieses Privileg bisher in Deutschland auf Einzelfälle von besonderer wissenschaftlicher Begabung und Leistung begrenzt. Man will eben diese klugen Köpfe nicht an die anglo-amerikanische Konkurrenz verlieren beziehungsweise gleichermaßen attraktive Angebote für internationale Topstudenten machen können. Für diese Kandidaten mag dann im ersten Jahr ein eigenes Menu zusammengestellt werden, das sich vorzugsweise aus Veranstaltungen des parallelen Masterstudiengangs speist. – Zugang mit oder ohne Masterphase – auch hierüber können die Experten auf unserem Podium heute aus eigener Erfahrung berichten.

Fest steht jedenfalls – wir werden uns auch weiter Gedanken machen müssen, wie wir eine international attraktive und wettbewerbsfähige Doktorandenausbildung an deutschen Hochschulen sicherstellen, und wir werden die Kräfte aller Akteure hierzu bündeln müssen. Lassen Sie mich abschließend einige dieser Zukunftsausbagen skizzieren:

- Welche Rolle wird die Promotion in dem zunehmend zusammenwachsenden europäischen Arbeitsmarkt spielen? Wird sich das traditionelle deutsche Modell einer Promotion als Eintrittsticket für eine Reihe von außerwissenschaftlichen Karriereoptionen durchsetzen?
- Wie wird sich der Bedarf nach hochqualifizierten Wissenschaftlern entwickeln?
- Welche Strategien der Rekrutierung und Personalentwicklung haben wir und welche längerfristigen Karrierechancen können wir dem wissenschaftlichen Nachwuchs bieten?

Ich freue mich außerordentlich auf die heutigen Gespräche und Diskussionen und hoffe, dass Sie alle für Ihre eigene Praxis viele neue Anregungen und Ideen mitnehmen werden. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.